

Randy Singer

DER
DOKTOR

Thriller

Aus dem amerikanischen Englisch
von Nicola Peck und Lea Schirra

SCM

Hänsler

ihn mit ihren selbstgefälligen und arroganten Blicken niedermachten, verbal anzugreifen, doch er wusste, dass sie genau darauf warteten.

Charles Arnold erlebte das nicht zum ersten Mal.

»Nehmen wir nur als Beispiel unsere uniformierten Freunde dort hinten«, sagte er stattdessen in freundlichem Tonfall, während er auf die Beamten zuging. »Wird man von ihnen bei einer Geschwindigkeitsüberschreitung erwischt, verpassen sie einem einen Strafzettel. Da hilft es auch nichts, zu sagen, dass die anderen noch schneller gefahren sind, stimmt es nicht, Officers?«

Keine Reaktion, nur versteinerte Mienen.

Charles wandte sich wieder seinem Publikum zu. »Genauso verhält es sich mit Gott. Es ist keine Entschuldigung zu sagen, dass die anderen schlimmer sind. Das ist kein Wettstreit. Denn *alle* haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren.« Und *alle* heißt wirklich *alle* ...«

Plötzlich war der Ton weg. Charles drehte sich um und sah die Hand des Muskelprotzes am Lautstärkeregler, das hämische Grinsen noch immer im Gesicht. Der ältere Mann, der am Auto lehnte, winkte Charles mit seinem Zeigefinger zu sich heran.

»Entschuldigt mich einen Augenblick«, sagte der Prediger zu dem sich langsam zurückziehenden Publikum. »Ich glaube, ich werde gerade ausgerufen.«

3

Thomas Hammond legte Joshie sanft in den Schoß seiner Mutter zurück, durchquerte das Wohnzimmer und ging vor seinen beiden anderen Kindern auf die Knie. Er legte seine kräftigen Arme um Tiger und Stinky und drückte sie fest an sich. Dann setzte er sich auf seine Fersen, um mit ihnen zu sprechen.

»Joshie wird nicht sterben«, erklärte er ihnen. »Er war die letzten Tage ziemlich krank, aber in der Bibel gab es viele Leute, die auch krank waren, doch Jesus hat sie wieder gesund gemacht. Wir müssen einfach nur weiter für ihn beten. Versteht ihr das?«

Die beiden kleinen Köpfe nickten so eifrig, dass Stinkys Locken auf und ab sprangen.

»Werden wir ihn zu einem Doktor bringen?«, fragte Stinky.

»Liebling, du weißt doch, was wir von Ärzten halten«, erwiderte Thomas streng. »Wir werden uns lieber an Jesus wenden.«

»War Jesus ein Arzt?«, fragte Tiger.

»Nein, Tiger«, antwortete Thomas mit einem Stirnrunzeln. »Von wem hast du das denn?«

»Jesus hat Leute geheilt«, versuchte Stinky ihrem Bruder zu helfen. Mit großen leuchtenden Augen sah sie ihren Vater an.

Er öffnete den Mund, um ihr die gleichen stur einstudierten Antworten zu geben, die man ihm in der Kirche eingetrichtert hatte, doch die Worte blieben ihm im Hals stecken.

Er war stark gewesen, ja sogar stur. Drei lange Tage war er in seinem Glauben standhaft geblieben und hatte fast rund um die Uhr gebetet. Zwei-undsiebzig quälende Stunden lang. Ihm kam die Geschichte von Abraham in den Sinn, der von Gott dazu aufgefordert worden war, seinen eigenen Sohn zu opfern – wobei Gott dies natürlich nie zugelassen hätte. Im allerletzten Moment, als Abraham das Messer hob, um seinen Sohn zu töten, griff Gott ein und stellte ein anderes Opfer zur Verfügung.

Rief Gott Thomas nun etwa ins Krankenhaus? Das ginge gegen alles, was er in der Kirche gelernt hatte, und schien Gott keineswegs ähnlich zu sehen, aber dasselbe konnte man auch von seiner Forderung Abraham gegenüber behaupten.

Wenn Thomas nun gehorchte, würde Gott dann in letzter Sekunde auf wundersame Weise einschreiten und Joshie heilen? Vielleicht sogar auf dem Weg ins Krankenhaus oder kurz bevor ein Arzt sich das Kind ansehen konnte? Vielleicht war es so. Vielleicht stellte Gott ihn in diesem Moment auf die Probe.

Vielleicht rief Gott ihn ins Tidewater General Hospital.

Während Thomas mit diesem Gedanken rang, wurden Tiger und Stinky immer unruhiger. Thomas konnte ihnen ihre Angst deutlich ansehen, die Sorge um ihren kleinen Bruder, der so reglos wie eine Stoffpuppe in den Armen seiner Mutter lag.

»Zieh deine Cowboystiefel an, Tiger. Stinky, hol deine Turnschuhe. Wir werden nicht einfach nur zu einem Arzt gehen. Wir fahren in ein Kranken-

haus, wo es von Ärzten nur so wimmelt.« Thomas sah ihre Augen aufleuchten und lächelte. »Joshie wird wieder gesund werden.«

Stinky schlang die Arme um den Hals ihres Vaters. Tiger rannte den Flur hinunter, um nach seinen Cowboystiefeln zu suchen.

»Superduper!«, rief er. »Wir fahren ins Trantenhaus.«

* * *

Hinter Thomas und Stinkys Rücken drückte Theresa im Wohnzimmer Joshie noch fester an ihre Brust. Sie legte ihre Wange an seine Stirn und spürte die glühende Hitze seines Fiebers. Ihr Blick ging zur Decke, während sich ihre Augen erneut mit Tränen füllten.

»Ich danke Dir, Jesus«, flüsterte sie.

4

Der ältere Cop lehnte am Wagen, während Charles folgsam mit dem in seiner rechten Hand baumelnden Mikrofon vor ihm stand und geduldig die Belehrung zum Thema Genehmigungen und Lärmschutzverordnungen über sich ergehen ließ. Charles warf einen Blick auf das Namensschild des Mannes – der Kerl hieß Thrasher, also Drescher. *Passt wahrscheinlich*, dachte er.

Aus dem Augenwinkel bemerkte Charles, wie sich seine kleine Gemeinde langsam auflöste. Die wirklich Überzeugten würden bleiben, doch die Schaulustigen waren schon lange weitergezogen. Thrasher schien das auch zu bemerken und ließ sich Zeit. Er zog jedes Wort in die Länge und hielt immer wieder inne, um auf den Gehweg zu spucken, wo sich bereits eine schaumig-weiße Pfütze gebildet hatte.

»Du kennst die Vorschriften, Prediger-Knabe. Das hörst du nicht zum ersten Mal.« Thrasher legte eine Pause ein und spuckte erneut genau in den sich auftürmenden Haufen zu seinen Füßen. »Du hast keine Genehmigung für diese Anlage, und du störst die Händler hier. Warum will das einfach nicht in deinen kleinen kraushaarigen Kopf gehen?«

In meinen kleinen kraushaarigen Kopf?! Charles spürte, wie die Adern

an seinem Hals anschwellen. Er versuchte, sich auf den kleinen Spucke-See zu konzentrieren, doch er konnte nur noch an die Strandfest-Aufstände denken, bei denen sich Tausende von afroamerikanischen Studenten während des Springbreak in Virginia Beach Straßenschlachten mit der Strandpolizei geliefert hatten. Noch Jahre später war man damit beschäftigt gewesen, die brutalen Übergriffe, die seitens der Polizei verübt worden waren, aufzuklären. Dieser Typ war damals wahrscheinlich auch mit von der Partie gewesen.

Bleib ruhig. Lass dich nicht provozieren.

»Officer, ich versuche lediglich, den Strand zu einem besseren Ort zu machen.« Er hielt inne, löste seinen Blick vom Boden, sah zu dem Polizisten auf und wartete darauf, dass der Mann blinzelte. »Sind Sie gläubig, Sir?«

Der Muskelprotz trat nun unangenehm dicht an Charles heran, um ihn einzuschüchtern. Charles ging einen Schritt zur Seite und wies den Muskelprotz mit einem eisigen Blick in die Schranken.

»Freundchen, so brauchst du uns gar nicht erst zu kommen«, schnappte Thrasher. »Du kannst predigen, bis du blau anläufst, aber wenn du noch einmal deine Stereoanlage so weit aufdrehst, werden wir das Ding als Beweismittel beschlagnahmen und dich einbuchten. Und so schnell kommst du nicht wieder auf freien Fuß, das verspreche ich dir, Prediger-Knabe.«

Charles seufzte. Warum mussten diese Typen auch immer so dämlich sein. »Drohen Sie mir nicht mit dem Gefängnis, Officer. Glauben Sie, nur weil ich ein schwarzer Straßenprediger bin, bin ich dumm? Ich habe das Recht auf freie Meinungsäußerung ...«

Mit einem Satz schnellte Thrasher vor – sehr behände für so einen beliebten Kerl. Er drückte Charles seine Nase ins Gesicht, und auch der Muskelprotz rückte näher und positionierte sich dicht hinter Charles' Schulter.

Thrashers Stimme war nur noch ein bedrohliches Knurren, er betonte jede Silbe. »Komm mir nicht mit diesem Scheiß ... Deine Rechte interessieren mich einen feuchten Kehricht.« Der Mann stieß einen übel riechenden heißen Atem aus, der Charles zurückweichen ließ. »Du packst jetzt zusammen und verschwindest, oder du handelst dir eine Menge Ärger ein, habe ich mich klar ausgedrückt?«

»Hey, lassen Sie den Mann in Ruhe«, schallte es aus der kleinen Gruppe, die noch von der Versammlung übrig geblieben war.

»Ja genau, der hat niemandem etwas getan«, rief ein anderer Zuschauer.

»Wollen Sie sagen, dass ich hier jetzt gar nicht mehr predigen darf, selbst ohne meine Stereoanlage nicht?«, fragte Charles in bewusst ruhigem Tonfall nach.

»Ich will sagen: Wenn du weißt, was gut für dich ist, dann packst du jetzt einfach deine Sachen und gehst nach Hause.« Thrasher sprach noch immer langsam und in einfachen Sätzen, als würde er mit einem Kind reden. Doch Charles bemerkte, dass der Mann langsam die Kontrolle verlor. Ihm gefiel es ganz und gar nicht, dass die Menge sich gegen ihn wandte. »Und außerdem rate ich dir, dass du dieses Ding nie wieder ohne Genehmigung hierher bringst, wenn du keinen Ärger willst.« Der Polizist zog die Augenbrauen hoch und nickte zum Zeichen, dass die Belehrung zu Ende war und Charles jetzt verschwinden durfte.

»Das habe ich so weit verstanden«, sagte Charles gleichmütig. Er machte auf dem Absatz kehrt, ging um den Muskelprotz herum und beugte sich dann zu seiner Karaoke-Anlage herunter.

Dann warf er den Polizisten einen Blick über die Schultern zu, schob den Lautstärkereger hoch, erhob sich wieder und fing an mitzusingen. »He's an on-time God, oh yes He is ...«

Das war anscheinend der Moment, auf den der Muskelprotz gewartet hatte. Er kam auf Charles zu, riss ihm das Mikrofon aus der Hand und warf es zu Boden. Dann drehte er Charles mit weit mehr Gewalt als nötig beide Arme auf den Rücken und legte ihm Handschellen an. Unter den Buhrufen der wenigen verbleibenden Zuschauer zog er die Handschellen so fest, dass sie Charles das Blut abschnürten, und begann dann, ihm seine Rechte vorzulesen.

»Sie haben das Recht zu schweigen. Sie haben das Recht auf einen Anwalt. Alles, was Sie sagen, kann und wird vor Gericht gegen Sie verwendet werden ...« Während er sprach, schob er Charles auf den Rücksitz des Polizeiwagens, nicht ohne ihn vorher noch mit dem Kopf gegen den Türrahmen zu rammen. In der Zwischenzeit hatte der Beamte namens Thrasher die Musikanlage auseinandergenommen und in den Kofferraum geworfen. Bis auf die Mülltonne würden sie alles als Beweisstücke für ihren Fall beschlagnahmen.

»Ihr Typen seid Schweine. Lasst ihn in Ruhe«, rief ein Mann mit Ziegenbart, als er sah, wie die Polizisten mit Charles umsprangen.

Der muskelbepackte Officer zeigte auf ihn, wie ein Wrestler, der seinen

nächsten Gegner herausfordert. »Halt's Maul oder du bist als Nächster dran«, warnte er ihn.

»Jetzt habe ich aber Angst«, erwiderte der Mann, drehte sich um und ging davon.

* * *

Während der Fahrt im Polizeiauto musste Charles sich sehr zusammennehmen, um nicht die Fassung zu verlieren. Thrasher saß am Steuer und meldete den Vorfall über Funk, wobei er Charles in der dritten Person beschrieb – der »Täter« dies und der »Täter« das, als wäre Charles ein großer Drogendealer. Von dem Schubser des muskulösen Beamten gegen den Türrahmen hatte Charles jetzt auch noch Kopfschmerzen.

»Ähm, Jungs, ihr habt mir die Handschellen etwas zu fest angelegt«, rief Charles durch das kugelsichere Glas, das ihn von den Beamten trennte. »Ich meine, es ist ja nicht so, als müsstet ihr Angst haben, dass ich mich gleich aus dem Staub mache oder so ...«

»Halt's Maul!«, bellte der Muskelprotz ihn an, der sich auf dem Beifahrersitz herumgedreht hatte und Charles nun böse anstarrte. »Für heute Abend haben wir genug von dir gehört.«

»Also greift das Recht auf freie Meinungsäußerung jetzt auch nicht mehr in diesem Polizeiwagen? Ist das so? Sollte Virginia Beach etwa mittlerweile eine verfassungsfreie Zone geworden sein?«

»Der Reverend da hinten hält sich wohl für besonders goldig«, sagte Thrasher zu seinem jüngeren Kollegen. »Ich finde ihn auch sehr goldig. Diese Art Typen sehen besonders goldig aus, wenn sie Ketten, Handschellen oder Dobermänner am Körper haben.«

Die Polizisten brachen in schallendes Gelächter aus. Charles unterdrückte das Verlangen, gegen die Scheibe zu spucken. Er wollte diesen Typen keine Entschuldigung liefern, ihn aufzumischen.

»Hey, Fattie, wie lautet die Anklage?«, rief Charles Thrasher entgegen. »Ist euch schon mal in den Sinn gekommen, den Leuten mitzuteilen, wofür ihr sie einbuchten wollt?«

»Hässlich sein in der Öffentlichkeit«, erwiderte Thrasher, woraufhin die Polizisten erneut in Gelächter ausbrachen, bevor der ältere Beamte wieder ernst wurde. »Hör zu, Reverend, du hast offensichtlich ganz unverhohlen

gegen die Lärmverordnung verstoßen. Wir waren bereit, ein Auge zuzudrücken und es bei einer Verwarnung zu belassen, aber du wolltest ja nicht hören. Also ... haben wir dich jetzt auch noch für Widerstand bei der Festnahme am Haken.«

»Das soll wohl ein Witz sein«, protestierte Charles. »Nie im Leben hält diese Anklage vor Gericht stand.«

Thrasher hob die Hand und blickte in den Rückspiegel. »Sag uns nicht, wie wir unseren Job zu machen haben«, brüllte er über seine Schulter. »Geh du deinem Job dort draußen auf der Straße nach – nur lass nächstes Mal die Anlage zu Hause – und wir machen unseren.«

»Das ist nicht mein Job«, erwiderte Charles. »Sondern mein geistliches Amt.«

»Willst du damit etwa andeuten, dass der Reverend einen richtigen Job hat, der ihm sogar Geld einbringt?«, spottete der Muskelprotz. »Sollte er etwa ein steuerzahlender Bürger sein – das ändert natürlich alles.«

»Wo arbeitest du, Bursche? Bei Kentucky Fried Chicken?«, schnaubte Thrasher verächtlich.

»Ich lehre«, sagte Charles schlicht.

»Ein Lehrer.« Der Muskelprotz grinste. »Stell dir vor, tagsüber Lehrer, nachts Prediger. Vielleicht sollten wir ihn ab jetzt Professor nennen. Wo lehrst du denn, Prof?«

»An der Rechtsfakultät der Regent University«, erwiderte Charles.

5

Das war einer der Gründe, warum Thomas Hammond Krankenhäuser wie der Teufel das Weihwasser mied. Er besaß keine Krankenversicherung, nur den felsenfesten Glauben an Wunder. Und jetzt würde man ihn wie einen Kriminellen behandeln.

»Beruf?«, fragte die Dame hinter der gewaltigen Resopaltheke in der Aufnahme. Thomas jonglierte Tiger auf seinem Knie, während Stinky im Wartezimmer geblieben war, um fernzusehen.

»Selbstständig.«

»Versicherung?«